

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 18

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Taubstummenanstalten

Liebe ehemalige Zöglinge!

Die Taubstummenanstalt Aarau ist hundert Jahre alt geworden. Wir feiern heute ihren hundertsten Geburtstag.

Ihr feiert Euern Geburtstag auch. Als Ihr noch in der Anstalt waret, hat die ganze Anstalt mit Euch Geburtstag gefeiert. Groß und Klein, Lehrerinnen, Hauseltern, Eure Mitschüler sind zu Euch gekommen und haben Euch beglückwünscht. Und der Briefträger hat Euch ein Paket gebracht mit einem riesengroßen Geburtstagskuchen. Und am Mittag durftet Ihr am Tisch der Großen essen und Euer Platz war hübsch mit Blumen geschmückt. Ihr habt Euch immer schon lange zum Voraus auf Euren Geburtstag gefreut. Ihr habet die Tage gezählt, bis er da war. Jetzt muß ich noch siebenmal schlafen, jetzt noch sechsmal, jetzt fünfmal und so weiter, und endlich war er da, Euer Geburtstag und Ihr waret stolz und froh.

Ich muß mich immer verwundern über unsere Kinder. Sie vergessen alles. Sie vergessen, wann die Schlacht bei Sempach war, sie vergessen wie hoch die Jungfrau ist, aber sie vergessen nie und nimmer, wann sie Geburtstag haben und sie vergessen auch nie, wann die Schulkameraden, die Lehrerinnen, die Hauseltern, die Köchin, die Geschwister, Vater und Mutter, Tante und Onkel, Geburtstag haben. Für das Geburtsdatum, für die Geburtsdaten haben sie ein prima Gedächtnis. Warum vergessen sie den Geburtstag nie? Weil es ein Tag der großen Freude ist, weil das Herz mitfeiert und nicht nur der Verstand.

Die Menschen feiern alle Jahre ihren Geburtstag. Unsere Anstalt hat mit heute nur dreimal gefeiert: Nach dem ersten Jahr, nach dem fünfzigsten Jahr und heute nach dem hundertsten Jahr. Wenn man Geburtstag hat, so darf man sich ein Geschenk wünschen. Und wenn man nur alle 50 Jahre Geburtstag hat, so darf man sich ein großes Geschenk wünschen. Die Anstalt hat viele große Wünsche. Von Euch ehemaligen Zöglingen wünscht sie sich auch etwas Großes zum Geburtstag. Nämlich, daß Ihr der Anstalt Ehre macht. Ihr habet in der Anstalt sprechen gelernt. Ihr

müßet den hörenden Leuten zeigen, daß Ihr sprechen könnet. Dann machet Ihr Eurer Anstalt Ehre. Wenn Ihr aber deutet, so machet Ihr uns keine Ehre. Aber Ihr könnet nur sprechen, wenn Ihr Eure Sprache mit Fleiß pfleget und mehret, zu Eurem Nutzen und zur Ehre der Anstalt. Wenn Ihr nicht sprechen könnt, dann denken die hörenden Leute, es sei schade für das viele Geld, das man für die Taubstummenbildung ausgibt und dann geben sie nichts mehr. Wenn Ihr aber sprecht und dabei brave, fleißige Menschen seid, dann sagen die Leute: Seht, es lohnt sich, Taubstumme zu schulen! Wohl, wir wollen der Anstalt helfen.

Ich habe vor einiger Zeit einen wunderbaren Traum gehabt: Ich war auf einer großen Wiese. Rings um diese Wiese standen zahlreiche Fahnen in Reih und Glied, Schweizerfahnen und Kantonsfahnen, und dazwischen viele gelbe Fahnen mit drei schwarzen Ringen. Und auf der Wiese waren viele hundert Männer und Frauen versammelt. Alle trugen die Schulkarmbinde der Gehörlosen. In der Mitte des Platzes war eine Bühne aufgerichtet und auf dieser Bühne stand ein gehörloser Jüngling und sprach ein Gedicht. Vor der Bühne saß eine Anzahl hörender Männer und Frauen, und diese hörten dem Jüngling gespannt zu und machten dabei eifrig Notizen in ihre Büchlein. Ich fragte einen Festteilnehmer:

„Was ist da los?“

„Das ist das Eidgenössische Sprechfest der Gehörlosen. So wie die hörenden Leute ihre Sängersfeste haben, so haben wir unsere Sprechfeste. Und wie jene monatelang vorher ihre Lieder einüben, so üben wir unsere Vorträge ein. Die Taubstummenlehrer helfen uns dabei als Sachverständige. Ich mache auch mit. Ich konkurriere in der Kategorie für völlig Taube. Daneben gibt es noch eine Abteilung für Gehörrestige. Ich habe schon viele Eidgenössische Sprechfeste mitgemacht und schon fünf Vorbeerfränze gewonnen.“

„Wie — Sie sind taub? Sie sprechen aber ausgezeichnet!“

„Das macht die Übung. Nun entschuldigen Sie, bitte! Ich muß gehen. Ich nehme nämlich auch am Wettbewerb für Absehkunst teil und komme bald an die Reihe.“

„Auch einen Ablesewettbewerb gibt es?“

„Gewiß — und außerdem noch einen Sprech-

Chorwettbewerb unter den Kantonen. Aber nun entschuldigen Sie — ich muß gehen.“

Ich stand wieder allein. Neugierig drängte ich mich durch die Menge zur Bühne. Der Wettbewerb war zu Ende. Jetzt stieg ein schlanker, kleiner Mann mit glattrasiertem Gesicht, blitzenden Augen und wallender weißer Mähne auf die Bühne. „Eugen Sutermeister“ flüsterte es durch die Menge. Und nun hob dieser die Hände und feierliche Stille trat ein. Dann gab er ein Zeichen und gewaltig brauste nun der Sprechchor der tausend gehörlosen Frauen und Männer zum Himmel:

„Großer Gott, wir loben Dich!“
Und die Fahnen flatterten zur Ehre Gottes im Wind. —

Leider war es nur ein Traum! Einige Tage später bekam ich eine Einladung zu einem Sportfest der Gehörlosen. Ich bin nicht hingegangen. Ich hatte keine Lust dazu. Der Traum war zu schön. Möchte dieser Traum in irgend einer Form Wirklichkeit werden! Das wünscht sich die Taubstumm-Anstalt Aarau von Euch zu ihrem hundertsten Geburtstag.

H. G.

Taubstumm-Anstalt St. Gallen. Wochenlang warteten wir schon auf beständiges Wetter für den Anstaltsausflug nach Ragaz-Pfäfers. Am 6. August hatten wir einen wunderschönen Sommerabend und wir glaubten, das Wetter sei nun beständig. Wir fuhren um 5 Uhr 40 mit der S. B. B. nach Ragaz. Wir mußten früh aufstehen. Wir hatten eine prachtvolle Fahrt durch das Rheintal. Lieblich liegen die Dörfer in der Ebene, am Fuß der Hügel und Berge, auf aussichtsreichen Höhen und in schönen Talbuchten. Schlösser und Burgruinen grüßen von den Hügeln. Die Weinrebe wächst an den Abhängen im Unter- und Oberrheintal. Mais- und Kartoffeläcker, Getreide- und Gemüsefelder, Wiesen mit Obstbäumen breiten sich in der Ebene aus. Hoch ragen der Hohe Rast, die Kreuzberge, der Gonzen, die Thierfette und die Grauen Hörner, die drei Schwestern, Falknis und Bilan gegen den Himmel. In Sargans hatten wir 20 Minuten Aufenthalt. Wir betrachteten dort den steilaufsteigenden Gonzen. In dem Gonzen hat es ein still stehendes Eisenbergwerk. Die Verwitterung hat fast zu oberst an der Gonzenfelswand die Ziffer 41 eingegraben. Als wir um 8 Uhr 14 in Ragaz angekommen waren, statteten wir dem nahen Rhein und

der Eisenbahnbrücke Ragaz—Maienfeld einen Besuch ab. Grau schossen die Fluten unter der Eisenbahnbrücke durch. Eine mächtige Riesbank liegt auf der rechten Stromseite. Die Riesbank drängt den Strom auf die linke Seite gegen Ragaz. Gerade oberhalb der Eisenbahnbrücke mündet die Tamina in den Rhein. Ihr Wasser war graublau. Es hatte eine andere Farbe als das Rheinwasser. Wir konnten unter der Eisenbahnbrücke auf dem Rheinufer durchgehen zu der Tamina. Wir wanderten dann auf dem nördlichen Taminadam nach dem Dorfe Ragaz. Die Tamina wälzt ihre Fluten in einem schnurgeraden Kanal dem Rhein entgegen. Die Böschungen des Kanals bestehen aus großen Steinen. Wir gingen bei der evangelischen und englischen Kirche und bei den Kuranstalten vorbei. Ragaz ist berühmt wegen den Kuranstalten mit den Heilbädern. Das Heilwasser kommt aus der Taminaschlucht. In einer langen Leitung aus Lärchenholz wird das Heilwasser von der Heilquelle nach Ragaz geleitet. Dann traten wir in die Taminaschlucht ein. Kühle frische Luft strömte uns aus ihr entgegen. Mächtige Felswände streben auf der rechten Flußseite in die Höhe. Die Badstraße schlängelt sich auf der linken Schluchtseite hin. „Bächlein von den Bergen springen.“ Wasserbänder flattern von den Felswänden herab. Das Gestein an der Badstraße ist schiefrig und morsch. Auf dem halben Weg zum Bad Pfäfers fließt an der Straße ein Brunnlein mit warmem Heilwasser. Es kommt aus der großen Heilwasserleitung nach Ragaz, die in die Straße gebettet ist. Wir probierten das warme Wasser. Es schmeckte uns aber nicht. Nach einer Wanderung von 1½ Stunden kamen wir zum Hotel Bad Pfäfers. Das Bad Pfäfers ist ein altes Gebäude. Es sieht klosterähnlich aus. Die Mönche des Klosters Pfäfers haben das Bad gebaut im Jahre 1705. Es hat dicke Mauern und lange gewölbte Gänge. Wir gingen durch einen langen Gang in die Trinkhalle. Wir schritten über eine Brücke über die Tamina und traten in die Quellschlucht ein. Die Felswände treten ganz nahe zusammen. Die Tamina hat ein enges Bett. Sie tost und schäumt. In der Schlucht ist es kühl, feucht, düster. Ein Holzsteg führt auf die rechte Schluchtseite. Wasser tropft herab und begießt die Besucher der Quelle. Wir sind ein wenig naß geworden. Man kann vom Steg aus die Naturbrücke sehen. Nach einer Wanderung von

einigen Minuten sieht man Dunst aufsteigen. Der Dunst rührt her vom Ueberwasser der Quelle, welches in die Tamina läuft. Die Quelle befindet sich hinten in einem Felsengang. Der Gang ist abgeschlossen mit einer Türe. Ein Führer führte uns zur Quelle. Der Gang ist elektrisch beleuchtet. Am Ende des Ganges sieht man eine großes tiefes Wasserloch. Da kommt aus der Tiefe des Berges die Heilquelle heraus. Das warme, heiße Erdinnere macht das Wasser warm. Das Wasser hat 37 Grad Wärme. Ein Teil des Wassers wird von einer dicken Leitung aufgesogen und fortgeleitet, der andere Teil fließt in die Tamina. Das Wasser der Pfäferser-Quelle ist heilkräftig gegen viele Krankheiten. Schulen dürfen die Quelle besichtigen, ohne zu bezahlen. Andere Besucher müssen 1 Fr. Eintrittsgeld bezahlen. (Schluß folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Als ich ein Jahr alt war, lief ich immer meinem Vater nach, war sehr lebhaft. Einmal vergaß mein Vater, die Türe zu schließen, und ich fiel über die steinerne Treppe (18 Stufen) hinunter. Anfangs merkten meine Eltern nicht, was mit mir war. Sie suchten mich um das Haus herum. Welches Erschrecken! Ich lag bewußtlos, wie tot auf dem Boden, keine Wunde und keine Blutspuren! Nur verlor ich zur Hälfte mein Gehör. Ich höre noch lautes Rufen. Als ich zirka fünf Jahre alt war, brachte mich meine Mutter nach Basel zu einem Professor. Er fand nicht viel. Er glaubte, ich sei taub geboren, obwohl das nicht der Fall war. Als ich acht Jahre alt war, brachten mich meine Eltern in die Taubstummenanstalt Landenhof. Es waren mit mir dort 40 Kinder. Ich lernte fleißig in der Schule, lernte auch nähen, flicken, im Garten und auf dem Felde arbeiten. Im Jahr 1921 bekamen wir zum dritten Male Vorsteherwechsel. Jetzt kam Familie Gfeller zu uns. Ich ging fast vier Jahre zu Herrn Gfeller in die Schule. Er unterrichtete nach neuen interessanten Methoden. Ich bin sehr zufrieden und dankbar gewesen mit meinen Lehrern. Auch bin ich meinen Eltern sehr dankbar, daß sie mich in die Anstalt brachten. Sonst wäre ich

heute noch stumm. Es ist traurig, daß manche Eltern ihr taubstummes Kind zu Hause behalten, anstatt es in die Anstalt zu tun. So lernt es nie sprechen wie wir. Im Jahr 1925 wurde ich konfirmiert. Ich stand vor der Berufswahl. Ich besuchte ein Jahr die Glücksschule in Aarau; später ging ich fast drei Jahre in die Gewerbeschule Aarau, in die Zingerie, wo ich das Weisnähen erlernte. 1929 bekam ich für ein Jahr eine Stelle in Wilderswil bei Interlaken, als Gehilfin der Hausmutter in einem Kinderheim. Von 1932 an war ich mehr als zwei Jahre in der Salzweid bei Frauentappelen, Kanton Bern, tätig bei einer Säuglings-Krankenschwester. Nun bin ich zum zweiten Mal am schönen Neuenburgersee in Corcelettes bei Grandson, Kanton Waadt. Ich helfe meiner ältesten Schwester in einer Pension. Gäste, welche nicht gut deutsch sprechen können, deuten mit mir. Es geht manchmal komisch zu für mich. Ich kann zwar ein paar französische Wörter sprechen, das allernötigste. Für deutsche Gehörlose ist es schwer, etwas zu verstehen. Lieber spreche ich mein Leben lang nur Schriftdeutsch. Die Hauptsache ist, daß man mich versteht. Dann bin ich zufrieden und froh. Ich selber bitte die Leute manchmal, verständlich und gut Schriftdeutsch mit mir zu sprechen. So bin ich glücklich, der Menschheit etwas zu dienen und trage mein Kreuzchen tapfer durchs Leben.

H. K.

* * *

Im Jahre 1933 kam ich nach Biel zu meiner Schwester. Ich war stellenlos. Ich war sehr traurig und hatte Angst, weil ich arbeitslos war. Meine Schwester sagte mir, du mußt dich nicht fürchten, denn Gott hilft dir schon durch, wenn du auf ihn vertraust. Ich klopfte von Meister zu Meister an um Arbeit. Einige Zeit war alle Mühe vergebens. Da half ich meiner Schwester bei den Hausarbeiten und verdiente so wenigstens mein Essen. Eines Tages ging mir plötzlich eine Türe auf. Ich fand in einem hiesigen Geschäft als Schneider Arbeit. Ich war sehr froh und dankte dem lieben Gott dafür. Leider war ich nach zwei Monaten wieder arbeitslos, weil im Geschäft nicht mehr viel Arbeit war. In meiner Not rief ich Gott um Hilfe an und siehe, nach kurzer Zeit erhielt ich in einem Kleidergeschäft bis auf den heutigen Tag Arbeit zum Umändern der Kleider. Wenn ich auch nicht viel verdiene, so bin ich trotzdem glücklich und meinem Gott dankbar.

H. J.